Breslauer Beobachter.

№ 198. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 13. December.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Goldschmied von Neiße.

Vaterländische Erzählung aus dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts

von

Eduard Franke.

Der Breslauer Chronikenschreiber Jos. Puschmannius erwähnt in seinen schlesischen Curiosis einer anziehenden Begebenheit, welche in Neisse sich ereignet hat. Dem geneigten Leser liefere ich solche mit dem Bemerken, daß die Thatsachen der Geschichte angehören, und nur dem Erzähler das Gewand hinzuzufügen übrig blieb.

Der 3. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1609 hatte zur Frühmesse eine große Menge Andächtiger in der Pfarrkirche zum heil. Jakobus in Neisse versammelt. Die Halle der ehrwürdigen Kathedrale war gedrängt voll Menschen, welche in lautloser Andacht auf den Knieen lagen. Die Stille der gottesdienstlichen Handlung wurde nur durch irgend einen Seufzer unterbrochen, den eine im Gebet begriffene Dame, oder irgend ein Frommer vernehmen ließ. Das Ganze war sehr feierlich. Der Priester mit den ihn umgebenden Chorknaben, der Sakristan und Ministranten gaben einen erhabenen Anblick, und das sonore Credo von den Lippen des Priesters gesungen, zu welchem der Chor mit gedämpften Tönen der Orgel intonirte, schwang sich empor in die duftenden Wolken des Weihrauchs. Demungeachtet konnte man bei vielen Anwesenden, und vorzüglich bei den Frauen, nicht jene hingebende Andacht ausgesprochen finden, welche der Heiligkeit des Gottesdienstes angemessen gewesen wäre. Man muß aber wissen, daß in jener Zeit Geselligkeit, öffentliche Zusammenkünfte und heutige Fêten, Thee's Cassino's, Resurçen, Abonnements und wie die Nothhelfer des Conversations-Lebens heißen, noch nicht an der Tagesordnung, ja gar nicht einmal üblich waren. Selbst öffentliche Spaziergänge wurden nicht auf die Art wie heute benutzt, denn schwerlich würden wir im 16. Jahrhundert oder im Anfang des 17. die Schönen wie heut am Arme des Geliebten auf dem Neiß-Damme, in die Altstadt (dem heutigen Tivoli), oder nach Adalberts-Höh(?) haben lustwandeln sehen. Dies verbot die Züchtigkeit damaliger Sitten. Dagegen war die Kirche der Sammelplatz der Welt. Dort durfte die blühende Jungfrau unter dem Schleier der Andacht den Schleier, der ihre Rosenwangen verhüllte, ungetadelt lüften und einen suchenden Blick umherwerfen. Dort konnte der glänzende Putz, die damastne golddurchwirkte Schaube, das goldene Mieder und die Masse der Kleinodien zur Schau ausgestellt werden. Und wie viele Abentheuer im Reiche des listigen Cupido wurden nicht angesponnen. — Doch wir wollen zu unserer Erzählung zurück kommen. Unweit des Hochaltars, dort wo heut das Erbbegräbniß des Freiherrlich von Lutzenkirchschen Geschlechts befindlich ist, saß in einem mit rothen Stoff ausgeschlagenen Gitterstuhl eine ältliche Männergestalt. Seine Physiognomie hatte einen magyarischen Typus. Denn die krumme Nase, reichlich mit Rubinen besetzt, der eigene Zug um den breiten Mund, den ein halbergrauter Knebelbart beschattete, und die schwarzen tief liegenden Augen sprachen dafür; und so war es auch wirklich, denn der Sitzende war der gefürchtete Graf Pteremba des Erlauer Comitats in Ungarn, jetzt aber in Neisse wohnend im Besitze eines ungeheuren Vermögens und Verwandter des Erzherzogs und Bischofs Carl. Zwar wollte die Welt wissen, daß er eine natürliche Tochter des Fürsten geehlicht und vielmehr sein Schwiegersohn sei, allein es war nur ein dunkles Gerücht. Der Graf war ein hoher Fünfziger, allein ungeachtet dieses Alters hatte sein Körper Kraft und Rüstigkeit bewahrt. Von sehr kleiner Gestalt, waren seine Glieder und besonders die Brust nervig und kraftvoll gebaut. Aber der Graf wurde von einem Höcker verunstaltet, er war bucklicht und das Unschöne seiner Gestalt wurde dadurch zur vollkommensten Häßlichkeit. Eine schwere goldene Kette mit funkelnden Brillanten geziert, hing weit über das Prachtgewand, welches seine Brust umschloß, herab und der Hals war mit einer Krause von feinen gefalteten Brüßler Spitzen verziert. In seinem Sessel sanft eingeschlummert stützte er das spitzige Kinn auf die Faust der rechten Hand, welche den Knopf seines Dolches, der in seiner Scheide zur Seite ihm hing, umspannt hielt, während die Linke nachlässig auf den Knien ruhte. So wie der auf die Knie gestützte Dolch durch den Druck endlich zurückglitt, wachte der Graf auf, verfiel aber immer wieder in den ersten Zustand, nachdem er seinen Stützpunkt wieder gefunden hatte. Ihm zur Seite lag in tiefer Andacht und seelenvoller Auflösung eifrigst betend eine junge und schöne Frauengestalt. Noch in der ersten Jugendblüthe, hatten ihre Züge etwas unbeschreiblich Zartes und Anmuthiges. Ein leichter Schleier, der halb zurückgeschlagen war, ließ das Oval eines Gesichtes erkennen, dessen zartes Incarnat dem Alabaster glich. Ein feines Roth war über diese anmuthsvollen Züge ausgegossen, doch konnte man in denselben die Zeichen der Schwermuth, der innigsten Sehnsucht und überhaupt ein tief verborgenes Leid erkennen. Ihr hellbraunes Haar war gescheitelt, und zwei glänzende Locken fielen kunstlos auf den üppig wogenden Busen. Um den Hals schlang sich ein unschätzbares Collier von Juvelen und die Tracht selbst ließ eine Dame der höheren Stände erkennen. Ihre zarten Hände hielten einen Rosenkranz von goldgefaßten Rubinen und ein hinter ihr knieender junger Page hielt eine geweihte unangezündete Kerze, vermuthlich um von ihr zu einem frommen Zwecke nach der Andacht verwendet zu werden. In dem Augenblick, als der alte schlummernde Herr eben nach dem Herabgleiten seines Kopfes sich emporgerichtet und von Neuem eingeschlummert war, nahte sich leise und nubemerkt der schönen Andächtigen ein Jüngling in reicher adlicher Tracht von höchst einnehmendem Aeußern. Als er ihr so nahe gekommen war, daß seine leise Stimme sie erreichen konnte, flüsterte er ohne sie anzusehen: Er schläft, Lucie! — Doch in dem Augenblick erbleichten die Wangen der Angeredeten und mit sichtbarer Angst stammelte sie leise: Ich bin verloren, wenn er erwacht und Euch bei mir sieht. — Nicht doch Engel des Lichtes, sprich, der Augenblck ist günstig, wie kann ich Dich retten. chte Mächte des Himmels! ich bin unglücklich, seufzte die anmuthige Frau undbeugte das Haupt, wie im Gebete begriffen, tief auf die Quadern der Kirche. Grade jetzt erreichte die Hand des Grafen wiedrum den kalten Kreuzgriff des Dolches, er fuhr auf, und völlig ermuntert warf er einen stechenden und spähenden Blick auf die Betende, seine Gemahlin. Noch schweiften seine Augen suchend in ihrer Umgebung umher, ob sie nicht einen Gegenstand des Argwohns und des Verdachts auffinden könnten, während in seinen Mienen Grimm und Unwillen sich mahlte, daß der Schlaf über seine gewohnte Wachsamkeit habe die Oberhand gewinnen können. Eben noch im Umblicken und mißtrauischen Spähen begriffen, tönte aber das Meßglöcklein am Hochaltar, und alle Frommen beugten das Haupt zur Erde. Der Graf, genöthigt ein Gleiches zu thun, konnte seine Forschung nicht fortsetzen und auf diese Weise gelang es dem jungen Theobald von Nickisch auf Pistram bei Nimptsch, dies war der Name des Jünglings, schnell hinter einen Pfeiler der Kirche zu treten und sich verborgen zu halten. Das Opfer der heiligen Messe war vollendet, der Gottesdienst geschlossen und die unendliche Menge des Volkes eilte aus den drei Pforten der Kirche wie ein Strom, dem plötzlich, nach gehobener Hemmung, freier Lauf gelassen wird. Auch der Graf war aus seinem Kirchenstand getreten, und im Gefolge seiner drei bewaffneten Diener hatte er sich seiner liebenswürdigen Gemahlin genähert und sie umfaßt, im Begriff die Kirche zu verlassen. Da, unweit der Thüre, erscholl von der Straße her der Schreckens-Ruf „Feuer!“ Auf der Bischofs-Straße brannten in der Nähe des bischöflichen Schlosses mehrere Häuser. Das Getöse, das Geschrei der Menschen, der Trommelwirbel auf der Straße, der Nothruf des Thürmers und das Gerassel der herbeieilenden Spritzen verursachten in der Kirche eine schreckliche Verwirrung. Der Andrang der Menschen an den Thüren war so groß, daß Niemand heraus noch herein konnte, und selbst Diejenigen, welche an den Pforten zunächst standen, konnten nicht durch dieselben, da der Druck der nachfolgenden Menschenmasse so stark war, daß mehrere Personen eng aneinander gedrängt in den Thüren hinsanken und eine Sperrung verursachten. In diesem Tumult wurde der Graf von seinen Dienern getrennt, so daß er nur

allein seine zitternde Gemahlin eng umfaßt durchzubringen versuchte. Allein eben in seinem Weiterschreiten stürzte sich ein Menschenstrom, von vergeblichen Bemühungen bei der einen Seitenthür zurückkehrend, um in der Hauptthür einen Ausgang zu finden, dem Grafen Pteremba entgegen und grade zwischen ihn und die schöne Lucie. Einen bösen Fluch ausstoßend und den Dolch hervorreißend, würde der wüthende Mann die Heiligkeit der Kirche selber nicht geschont haben, hätte er unter den Umstehenden nicht eine große Menge adlicher Personen erkannt, welche regellos mit dem Volke vermischt waren, und da schien es ihm gefährlich, seinem Zorn durch den Gebrauch der Waffe Luft zu machen. Er hielt daher, obgleich getrennt von seiner Gemahlin! dieselbe bei dem schnell ergriffenen weiten Aermel ihres Kleides fest, welcher die einzige Verbindung bei dieser Trennung bewirkte. Aber plötzlich behielt der Graf den durch die Gewalt herabgezogenen Aermel des Kleides in seiner Hand, denn es hatte Jemand durch einen schnellen Schnitt mit einem Dolche das Gewand getrennt, und mit unaufhaltsamer Gewalt und übermenschlicher Kraft fühlte sich die junge Frau hinweggerissen, außerhalb der Menschenmenge und an einen ruhigern Ort der Kirche hingebracht, während die Donnerstimme ihres erzürnten Gatten, welcher über den Raub seiner Gemahlin gleich einem Tiger aufgereizt war, vergeblich seine Diener rief. — Hier her, herbei, ihr Männer und Vasallen des Grafen von Pteremba, schrie er laut, herbei! herbei! wer sie mir wieder bringt, die Verrätherin, der soll fürstlichen Lohn haben! herbei ihr Träger, schafft mir den Hallunken, der diesen Aermel abgeschnitten, ich will ihn mit Geld bezahlen. Alle diese Aufforderungen nutzten aber zu nichts, als daß der Graf endlich in Sturmeseile von der Menschenfluth hinausgedrängt wurde.

Unterdessen befand sich seine wunderholde Gemahlin hinter dem Hochaltar, dort wo, die Beichtstühle sich befinden, auf einem Bänkchen zwar in Sicherheit, doch in tödtlicher Angst und Verzweiflung. Der treue ihr gefolgte Page, den ein Ungefähr nicht von ihrer Seite mit fortgerissen, stand auf dem Wachtposten, um die Zagende sogleich von der Ankunft ihres Gatten schon von Weitem zu benachrichtigen. Zu den Füßen der schönen Frau lag indessen Theobald von Nickisch ihre kleine Hand mit Küssen und Thränen bedeckend. O sprich, mein süßes Leben! sagte der Jüngling, seine langen Goldblonden Locken aus dem Gesichte streichend, sprich, welchen Entschluß hast Du jetzt genommen. Sieh', seit dem schweren Tage, wo Du dem Unhold Deine Hand geben mußtest, wo Du das Glück meines Lebens, die Träume meiner Kindheit und alle Hoffnungen zerstörtest, seit diesem unglücklichen Augenblicke sah ich Dich nie wieder. O Lucie! Lucie! warum mußte ich Dich kennen und lieben lernen, als Du, noch eine harmlose Jungfrau, mir die Aussicht gewährtest, Dich besitzen zu können! — Drum flieh', flieh', Geliebte, ich will eine Todtengruft hier sprengen und mich mit Dir verbergen, bis wir in Sicherheit uns entfernen können. Oder soll ich mit meinem Schwerdte die Bahn brechen? — Nein, nein mein Theobald, erwiederte die Frau weinend. Ich kann nicht, es würde uns ja dennoch nichts helfen denn ist der Graf nicht allmächtig? — Ach nur ein Weg bliebe mir Nun? — zu meinem Onkel zu fliehen.— Ach! fügte sie seufzend hinzu, wüßte der Bischof, wie er mit mir verfährt, wie er mich quält und martert, er würde mit mir Mitleid haben. Aber ich müßte ihm alles sagen. Ach! auch das Schrecklichste, und dann weiß ich, hat er sein Leben verwirkt, und er ist doch mein Gemahl, kann ich ihn sterben sehen? — Lucie sagte der Jüngling, fasse Muth! ich werde Dich befreien, selbst aus den Händen Deines Peinigers. Ich habe einen Plan. O sprich sagte die Zagende, gieb einen Funken von Trost meinem Herzen. — Du kennst doch den alten Schaufinger, den Goldschmied des Erzherzogs, sieh Geliebte! er ist Euer nächster Nachbar, auf der Zollstraße stößt sein winkliches spitzes Erkerhäuschen mit dem alten Thurme dicht an das Haus Deines Gatten, welches die Ecke mit der Zoll und Brüderstraße anf den fürstlichen Garten zu bildet. Ich eile heut noch zu ihm und verdinge mich ihm als Lehrling, und unter dieser schützenden Maske werde ich Dich retten! — Heiliger Himmel! rief die Dame wie außer sich, um Gottes Willen thue dies nicht! — Schwebt Dir das Schreckliche blutige Beispiel von sieben Deiner Vorgänger, die bei ihm in die Lehre traten, nicht vor Augen? Starben sie nicht Alle den Tod durch Henkers Hand? O überlaß mich lieber meinem traurigen Schicksal, Geliebter! als daß Du Dein Leben in solche Gefahr bringst. Der dämonische Meister mit seinen Reichthümern ist ein Schreckenbild für jeden Lebenden. Nein Theobald. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Priese für Schnupfer und Nichtschnupfer.

Das Leben des Menschen wird durchschnittlich auf 70 Jahre veranschlagt. Dem Einen vergehen sie zu schnell, und er möchte zu Freund Hain, wenn dieser am Abend des Lebens bei ihm einkehrt, und ihn zur letzten Reise abruft, sagen: Bitte, incommodiren Sie sich noch nicht, und besorgen Sie erst noch einige andere Geschäfte. Das sind solche, die mit zeitlichen Gütern gesegnet sind, und die sich nur schwer von dieser schönen Erde trennen. Ein anderer Theil wünscht sich wieder den Tod früher herbei; das sind krankhaft überreizte Seelen, unter denen die unglücklich Liebenden die erste Rolle spielen.

Dies Leben ist so kurz und so lang, so lang das andere, sagt irgend ein berühmter Dichter, und er hat Recht. Denn wieviel Zeit bleibt uns denn eigentlich vom Leben übrig, die wir so recht genießen? Stellen wir darüber einmal unsere Betrachtungen an.

Zuerst ist die Kindheit, wo man von seinem Dasein nicht recht etwas weiß; dann kommen (ich bitte im Voraus um Entschuldigung für die etwas unzarte Bezeichnung, aber sie ist die richtigste) die Flegeljahre, da genießt man auch nichts vom Leben; dann kommt die Zeit der goldenen Liebe, wo der Mensch sehr ungenießbar ist, da schwärmt er den Mond und die Sterne an, redet mit den Blumen, und macht in der Regel einige unglückliche poetische Versuche. Endlich reift man zum Manne. Da könnte man zwar handeln , aber — — also ärgert man sich diesen Theil des Lebens auch ab. Einen großen Theil der Zeit verspeisen wir, einen zweiten verschlafen wir, einen dritten verkranken wir, und einen vierten sind wir übler Laune. Dann kommt das Alter mit seinen Beschwernissen, wo man froh ist, wenn man warm sitzt. Und nun frage ich Jeden, was bleibt da dem Menschen für eine Zeit übrig, die er wahrhaft genießt?

Es giebt eine Klasse Menschen, für die man eine ganz eigene Zeitrechnung machen muß, nämlich —die Schnupfer. Sie verschnupfen einen großen Theil ihres Lebens und zwar, wie man das sehr genau berechnet hat, den zehnten. Wer alle 10 Minuten eine Priese nimmt, graucht, wenn er nota bene ein gehöriger Schnupfer ist, zum Herauslangen der Dose, zum Oeffnen, zum Priesennehmen und zum Wegstecken der Dose gerade 1½ Minute, in einer Stunde also 9 Minuten, den Tag über zu 16 Stunden gerechnet, 144 Minuten oder 2 Stunden 24 Minuten, den Monat über 3 Tage, des Jahres 1 Monat 6 Tage, und wer so ein 40 Jährchen lang schnupft, dem sind 4 Jahre an seinem Leben mit Priesennehmen verloren gegangen.

Unter den Tabacken giebt es wie im lieben Deutschland, dieselbe Ständeeintheilung. Der Spaniol ist der Aristokrat, der Nessing der goldene Mittelstand und die saure Carotte die arbeitende Klasse.

Die Priese ist oft das alleinige Verbindungsmittel des Armen mit dem Reichen. Das ist das Einzige, was der Niedrige dem Vornehmen anbieten darf, ohne fürchten zu müssen, es werde ihm abgeschlagen. Eine Priese nimmt ein Jeder, wenn sie ihm offerirt wird, auch wenn er nicht schnupft. Die Schnupfer sind in der Regel sehr gemüthliche, leicht zugängliche Menschen. „Ist Ihnen eine Priese gefällig?" Damit beginnen sie ihre Unterhaltungen. Bei der ersten Priese wird man oberflächlich mit ihnen bekannt, bei der zweiten werden sie schon vertraulicher und bei der dritten da kann man ihre ganze Lebensgeschichte hören.

In unserer Zeit hat das Schnupfen recht überhand genommen. Früher war es ein ausschließliches Vorrecht der Männer, aber in unserer emancipationssüchtigen Zeit schnupft auch das schöne Geschlecht, vorläufig nur noch der etwas antikere Theil, und hiervon auch nur die Frauen. Die alten Jungfern schnupfen nicht, denn sie hoffen bis zur letzten Stunde auf den Messias, der sie aus ihrem jungfräulichen Stande erlösen soll, und eine priesende Braut, br, br, br, das ist, gaube ich, keine gesuchte Waare.

Wie mit dem Schnupfen, so geht es mit dem Rauchen. Der milchbärtige Junge hat sich kaum aus den Windeln erhoben, so hat er auch schon seinen Glimmstengel im Munde. Ist er etwas älter geworden, dann führt er eine Dose wie ein Alter. Aus der anfänglichen Spielerei wird eine Gewohnheit für's Leben.

Auch unsere Schönen rauchen hin und wieder eine Cigarre; was Wunder also, daß die Konsumtion so groß ist, und daß so viele Cigarrengeschäfte etablirt werden! Wenn man künftig heirathet, wird man sich erst erkundigen müssen, ob Fräulein auch rauchen; anstatt Nadelgeld wird man seiner Frau in Zukunft Cigarren-Apanage ertheilen. Die Welt wird immer mehr in Dampf gehüllt.

Schnupfende Männer' die läßt man sich noch gefallen, aber Damen, die die Dose aus den Pompadour hervorlangen, und verstohlen ein Prieschen nehmen, — da überläuft es Einem eiskalt, wenn man an ihre häuslichen Verrichtungen denkt.

Man hat früher immer geglaubt, der Schnupftaback sei ein Gehirnverstopfungsmittel; dem aber ist nicht so; er wirkt vielmehr im Gegentheil sehr einflußreich auf den Verstand. Seit Jahrhunderten haben wir in dieser Beziehung Erfahrungen gesammelt, Fast alle genialen Männer schnupfen und haben geschnupft, wir brauchen nur an Friedrich den Großen, der seine Priese aus der Westentasche langte, an Napoloen, der unter dem Donner der Kanonen gemächlich seine Priese nahm, und dabei einen neuen Schlachtplan entwarf, an Göthe, der trotz des Schnupfens seine zartesten, elegischsten Charactere zeichnete, an den berühmten Voltaire und an viele Zeitgenossen uns zu erinnern.

Die Franzosen und die Engländer sind die gebildetsten Völker Europa's. Wenn man bedenkt, daß dort am meisten geschnupft wird, so könnte man auf die Idee kommen, den Schnupftaback für ein einflußreiches Civilisationsmittel anzusehen. Die Sache ist leicht erklärlich, benn sobald man eine Priese genommen hat, fühlt man sich sehr leicht im Kopf, wenn man vorher noch so d—u—m—p—f befangen war. Wenn der Dichter nicht das Reimwort, der Schriftsteller keine hübsche Wendungen, der Humorist keine pikanten Scherze, der Stadtverordnete nicht den effectvollen Schluß seiner Rede finden kann, dann wird flugs eine Priese genommen, und siehe da! er hat das gewünschte Resultat. Eine Priese ist ein Universalmittel gegen alle Leiden der Welt. Die Frau hält dem Mann eine Gardienenpredigt, er nimmt ruhig seine Priese; man wird um seine Ansicht von einer Sache gefragt, und hat keine Kenntniß von der Sache, möchte sich aber nicht gern blosstellen; eine Priese hilft aus der Verlegenheit, das Gesicht ein wenig bedenklich gezogen, und man gilt für einen stummen Weltweisen. Man muß die kleinen Pfiffe und Kniffe unserer Zeit nur kennen. Ach und wo ist das Priesen nothwendiger als in Berlin, wo Einem so viel in der Nase kribbelt! Was hat man hier nicht alles zu verschnupfen! Zuerst den weltberühmten Rinnsteingeruch,

den ein Reisender, auch wenn er nicht die feinste Nase hat, schon am Thore riecht, dann den nicht minder berühmten märkischen Sand, und dann — — — Das Uebrige kann sich der Leser hinzudenken. Wie sollten wir diese Uebel alle bekämpfen, wenn wir keinen Schnupftabak hätten.

Ein Prosit Allen, die nach meiner Priese recht herzhaft geniest haben!

Ernst Bruno.

Musik und Predigt.

Beides in seiner Art; soll und kann uns wahrhaft zur Erbauung dienen. Wer nur irgend empfänglich ist, für die Wirkung einer schönen religiösen Tondichtung, der kann davon wohl eben so wenig ungerührt, ja, man darf sagen, unerbaut bleiben, als es durch Worte einer wahrhaft guten Predigt zu bewirken, möglich ist.

Wie aus dem Herzen kommende Worte, so gehen auch die Töne der Musik vom Herzen ausgehend, wiederum zu Herzen und führen uns, wunderbar wohlthuend, gleichsam in seelige Sphären ein!

Das ist der Geist der Liebe, der Versöhnung, des Friedens, der aus den Tönen spricht.

Sind nun Töne schon im Stande, unser Gemüth so rein, so fromm zu stimmen, ja, uns mit den edelsten Regungen zu erfüllen, wie vielmehr müssen es nicht Worte thun, wenn sie harmonisch schön denselben Geist athmen, der uns in Tönen, gleichsam wie die Sprache der Engel so lieblich anwehte! —

Ach! wenn's so wäre! Aber — es ist nicht immer so! Der Eindruck, den oft eine fast himmlisch schöne Musik auf uns gemacht hat, ihn stört, vernichtet, ja, raubt uns oft bitter, manch' Wort der darauf folgenden Rede, das nicht Friede, Versöhnung, Liebe athmet! Der schneidenste Mißklang wird dann erst nur allzudeutlich und vernehmbar, und verletzt tief unser Inneres!

Wahrlich, so ist's und warum ist's so! Thuts wirklich so Noth, mit andern, als mit Worten der Liebe an der Stätte des Friedens zu reden? Ists denn so schlimm geworden, daß man nur immer warnt, schmollt und verdächtiget?

Sind wir denn von lauter Bösewichtern umgeben, und seit wenn ist's denn so, und wer sind denn jene gefürchteten Feinde?! Was soll's denn frommen, daß man gleichsam mit Fingern auf sie zeigt, als wären's böse Geister, und sind doch Leute die Niemand schaden, wahrlich keinem Kinde Leides zufügen möchten!— Und doch — wie lieblos! Heißt das die Herzen erbauen, heißt das erleuchten?! Nein, mit solchen Worten erbaut man nicht, mit solchem Licht erleuchtet man nicht! Da bleibe ich lieber daheim, und lese mir — die Stunden der Andacht! (sagen Manche.)

***

Eine Prophezeihung,

oder:

„Meene Mauhme haut's verzählt."

(In Bresl. Kräuter-Mundart.)

Nei, ihr Loit', ihr künnt mersch gläuben,
Meene Mauhme haut's verzählt,
Seet se künn' sau lasen, schreeben,
Ees der Toitschel uf der Welt!

Meene Mauhme, Gaut behütt' se
Ees goar sehr an' klauge Frau;
Och, die haut a Kaup vull Grütze,
Kei Praufeßer koans a sau!

Woas de itzund thut poßeeren,
Haut se oulles prauphezeeht;
Wenn der Poabst nich wird regeeren,
Doß de Welt dau undergeht!

Wenn se itzund a su flüchtig
Foahren mit dan Toitschels Dampf,
Kriegt ma ver dam Dinge richtig
Ollemaul ver Schreck a Krampf.

's seen halt lauter, noie Mauden,
Wenn's au kei Geschicke hoat;
Sitte dicke lange Lauden*)
Troan se itzund ee der Stoadt.

's junge Moansvulk, und an' Klacke,
's ees kei Mantel, s'ees kei Ruck,
Groade sahn se ee dam Sacke
A su steef oas, wee a Buck!

Und nu goar irscht die Frouvölker,
Nei, doas is oich irscht a Spoaß;
Groade, wie de Wechselbälger
Sahn se ee dam Stefruck oas! —

Und derzaune troan se Dinger,
's langt uf keine Oart nich zu;
Groade raicht's og, doß doas Hinger-
Bißel nich derfreeren thu! —

Seet se oas da grauße Kuffeln
Soafen a su Baiersch Beer;
Dau vertarben de Kartuffeln,
Un dau wächst au goar nischt mehr.

Nei, ihr Loit' ihr ward's schund lasen,
Wenn se undergeht de Welt;
Denn der Toitschel treebt sei Wasen,
Meene Mauhme haut's verzählt!

*) Haare.

Manneri.

Lokales.

Weihnachtswanderungen.

Wir beginnen unsere diesjährigen Weihnachtswanderungen mit der Kinderspielwaaren-Ausstellung des Herrn Stempel (vormals Augustin und Sohn), Schweidnitzer Straße Nr. 5 im „goldnen Löwen" (erste Etage).

Dieses Spielwaarenlager einer alten, gut renommirten Firma das sich noch heut zu Tage für gewöhnlich Schweidnitzer Straße No. 7 im Marstallgebäude befindet, hat auch diesmal wieder der Kinderwelt eine Ausstellung geliefert, die, wie immer, das Neueste und Beste in diesem Genre bietet und in seiner Aufstellung und leichten Orientirung ein hübsches Bild gewährt. Das Bedürfniß unserer Zeit: das Bequeme mit dem Schönen und Nützlichen zu verbinden, hat hier seine Erledigung gefunden und es zeigt von richtiger Speculation und Erfahrung, dies Bedürfniß auch in der geringsten Beziehung, wie, hier, realisiren zu können. Die diesmalige Ausstellung legt ein treffendes Zeugniß gegenwärtigen Gewerbfleißes ab, denn Alles, was in diesem Fache die verschiedenen Fabriken des In- und Auslandes liefern, findet man hier geschmackvoll aufgestellt, eine Masse ebenso unterhaltender als nützlicher Sächelchen, deren Rubricirung uns zu weit führen würde, obgleich es darunter Dinge giebt, die selbst Erwachsene noch zu erfreuen vermögen. Wo ein zeitgemäßes Streben nach Vervollkommnung in irgend einem Fache so deutlich hervortritt, wie bei dieser Ausstellung, kann die öffentliche Anerkennung nicht schweigen, weshalb wir auf die diesjährige Kinderwaaren-Ausstellung des Herrn Stempel die besondere Aufmerksamkeit des Publicums gewendet sehen möchten.

(Fortsetzung folgt.)

(Im Colosseum zum russischen Kaiser) wird, wie wir hören, Sonntag und Montag Concert statt finden, während dessen Herr Urban Walter sich mit seinem Schüler im Gebiet der Gymnastik und Athletik produciren wird. Dieser Künstler früher bei der Beranek'schen Kunstreitergesellschaft, und von da aus den Breslauern gewiß noch rühmlich bekannt, leistet in der That in seinem Fache Außerordentliches und Sehenswerthes, und da sich die Concerte im Colosseum, unter Heidelauffs tüchtiger Leitung gleichfalls eines bewährten Rufes erfreuen, so dürfte unter solchen Auspizien das wirklich schöne, von Gas erleuchtete und comfortable Lokal für die beiden bevorstehenden Abende jedem Besucher einen angenehmen Genuß sichern.

— d.

Leider ereignen sich wieder häufiger Fälle, wo Personen, die ihrer Berufsgeschäften nachgehen, auf dem Bürgersteige von rohen Gesellen chikanirt oder gar verletzt werden, und es stellt sich immer mehr heraus, daß das Personal unserer ausübenden Polizei für die Größe der Stadt nicht mehr ausreichend genug ist, um überall die nöthige Sicherheit zu gewähren. So wurde am 9. d. M. Herr Stadtgerichtsrath Simon auf dem Trottoire von Eisenträgern dergestalt gestoßen; daß er fürchtet, ein Auge zu verlieren, und am 10. d. M. erhielt eine Frau auf dem Bürgersteige des Ringes von ein Paar Leuten, welche lange Reifen für Böttcher trugen, ebenfalls durch Stoß eine Verletzung, die in Krebs auszuarten droht. Die polizeiliche Verordnung vom 8. Juli 1826 scheint in Vergessenheit gekommen zu sein, und verdient, Leuten, die leichtsinnig ihren Nebenmenschen Leben und Gesundheit gefährden, auf das Nachdrücklichste eingeschärft zu werden.

— d

Breslau, 10. Dezbr. Der Umstand, daß es bis jetzt leider noch nicht gelungen iist, den Dieb zu ermitteln und der wohlverdienten Strafe entgegen zu führen, welcher vor kurzer Zeit in bie Salvator-Kirche eingebrochen ist, scheint ihn zu neuen derartigen Versuchen ermuthigt zu haben. Denn in der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. ist ein gleicher Einbruch in die Kirche zu St. Christophorus, durch ein Fenster auf der Nordseite derselben, geschehen und im Innern demnächst ebenfalls der sogenannte Gotteskasten erbrochen und ausgeleert worden, Da die Fenster des in Rede stehenden Gotteshauses sehr niedrig angebracht sind, so hat der Einbruch und das Einsteigen bequem ohne Leiter geschehen können. Das Verbrechen selbst ist übrigens erst später wahrgenommen und angezeigt worden.

Schon zum 2ten Male hat in kurzer Zeit nach einander ein junger Mann, jetzt ohnlängst erst der Haft entlassen, auf folgende betrügliche Weise sich in den Besitz von nicht ganz unbedeutenden Summen Geldes zu setzen gewußt. Seine Bekanntschaft mit einem hiesigen Handlungshause benutzend, fand sich derselbe am verflossenen Sonntage in dem Geschäftslokale desselben ein, und bot, sich für den Beamten eines bedeutenden Ritterguts im Schweidnitzer Kreise ausgebend, eine bedeutende Quantität Kleesamen zum Kauf nach einer vorgezeigten Probe an. Der Kauf wurde gegen sogenannte Schlußzettel abgeschlossen und dem Verkäufer unbedenklich ein Draufgeld von 70 Rthlr. gezahlt. Nachdem die betreffenden Bezirksbeamten von dem ganzen Vorgange Nachricht erhalten, stellte sich der Betrug auch bald heraus. Leider aber war, als der Betrüger gestern Nachmittag endlich aufgefunden und aufs Neue zur Haft gebracht worden war, das zu seinen Händen gezahlte Geld von ihm bereits wieder bis auf den Rest von etwas über 7 Rthlr. verausgabt worden

(Bresl Zeit.)

Bekanntmachung.

Für den laufenden Monat December d. J. werden von den hiesigen Bäckern drei Sorten Brot zum Verkauf geboten. Unter diesen geben das größte Brot:

Für 1 Sgr.

Von der ersten Sorte:
1. Pommer, Kupferschmiedestraße Nr. 2, 23 Lth.
2. Ludwig, Kupferschmiedestr. Nr. 3, 22 Lth.
3. Schmidt, Sandstr. Nr. 17, 22 Lth.

Von der zweiten Sorte:
1. Unger, Gartenstr. Nr. 24, 1 Pfd.
2. Dressel, Friedrich-Wilhelms-Str. Nr. 11, 26 Lth.
3. Schüchner, Malergasse Nr. 31, 24 Lth.
4. Rau, Hummerei Nr. 9, 24 Lth.
5. Schindler, Albrechtsstr. Nr. 47, 24 Lth.
6. Dittrich, Neumarkt Nr. 33, 24 Lth.

Von der dritten Sorte:
Diese Sorte verkaufen nur sehr wenige Bäcker, welche sämmtlich das Brot im Gewicht von 26 Loth verabreichen.

Für 2 Sgr.

Von der ersten Sorte:
1. Pommer, Kupferschmiedestr. Nr. 2, 1 Pfd. 16 Lth.
2. Schüchner, Malergasse Nr. 31, 1 Pfd. 8 Lth.
3. Dressel, Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 11, 1 Pfd. 8 Lth.
4. Unger, Gartenstr. Nr. 24, 1 Pfd. 8 Lth.
5. Rücker, Schmiedebrücke Nr. 19, 1 Pfd. 8 Lth.

Von der zweiten Sorte:
1. Pommer, Kupferschmiedestr. Nr. 2, 2 Pfd. 2 Lth.
2. Schuhmann, Gräbschnerstr. Nr. 4, 2 Pfd.
3. Unger, Gartenstr. Nr. 24, 1 Pfd. 28 Lth.

Von der dritten Sorte:
1. Ludwig, Kupferschmiedestr. Nr. 3, 2 Pfd. 8 Lth.
2. Schübel jun., Schweidn.-Str. Nr. 19, 1 Pfd. 24 Lth.

Für 3 Sgr.

Von der ersten Sorte:
1. Förster, Junkernstr. Nr. 16, 2 Pfd. 2 Lth.
2. Depser, Stockgasse Nr. 11, 2 Pfd.
3. Schüchner, Malergasse Nr. 31, 1 Pfd. 28 Lth.
4. Dressel, Friedr.-Wilh.-Str. Nr. 11, 1 Pfd. 28 Lth.
5. Unger, Gartenstr. Nr. 24, 1 Pfd. 28 Lth.
6. Rücker, Schmiedebrücke Nr. 19, 1 Pfd. 28 Lth.

Von der zweiten Sorte:
1. Kallenberg, Nikolaistr. Nr. 51, 2 Pfd. 28 Lth.
2. Klaus, Gr. Groschengasse Nr. 28, 2 Pfd. 20 Lth.
3. Schuhmann, Gräbschnerstr. Nr. 4, 2 Pfd. 14 Lth.
4. Möslinger, Schweidn.-Str. Nr. 40, 2 Pfd. 14 Lth.

Von der dritten Sorte:
1. Lücke, Schuhbrücke Nr. 28, 2 Pfd. 24 Lth.

Die übrigen Bäcker, welche diese Sorte führen, liefern das Brod im Gewicht von 2 Pfd. 14 Lth.

Die größte Semmel geben für 1 Sgr. nachstehend genannte Bäckermeister:
1. Klauß, Gr. Groschengasse Nr. 28, 15 Lth.
2. Schuhmann, Gräbschnerstr. Nr. 4, 14 Lth.
3. Jänisch, Nikolaistr. Nr. 72, 13 Lth.

Die übrigen Bäckermeister liefern für den Preis von 1 Sgr. Semmel, deren Gewicht 12 Lth. und 10 Lth. beträgt.

Breslau, den 6. December 1845.

Königl. Polizei-Präsidium.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 7. Dezbr.: d. Tagarb. A. Dutike T.

St. Dorothea. Den 7. Dezbr.: d. Tagarb. J. Riedel T. — d. Schuhmacherges. C. Liebig S.

St. Adalbert. Den 8. Dezbr.: d. Schneidermstr. W. Lilie S. — d. Hilfsjäger J. Hariger S. — 1 unehl. T.

St. Matthias. Den 7. Dezbr.: d. Kutscher C. Wallascheck T. — d. Bürger u. Privat-Lehrer C. Gottwald T. — d. Haushälter C. Witteck T. — d. Haushälter Fr. Edelmann S.

St. Corpus Christi. Den 7. Dezbr.: d. Fabrikarb. C. Herder S. — d. Tagarb. J. Marks in Neudorfer Comm. T. — Den 10.: d. Inwohner zu Gr. Mochbern A. Herrmann T.

St. Mauritius. Den 7. Dezbr.: d. Bürger u. Barbier C. Greipenberg S. — Den 9.: d. Schankwirth C. Primer S. — Den 10.: d. Professor Dr. der Rechte an der Universität L. Gitzler S.

Kreuzkirche. Den 4. Dezembr.: d. Kanzlist F. Klinge S. — Den 8.: d. Kattundruckerges. Fr. Schapi T.

St. Michael. Den 7. Dezbr.: d. Schuhmachermstr. C. Knollmeier S. — d. herrschaftl. Revier-Förster zu Oswitz J. Oppawsky S.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Herrn Weihbischof Latuffek,
2) „ Demoiselle Adelheid Seidel,
3) „ „ Marie Hampel,
4) „ Müllerges. Mehlheim,
5) „ Maurerges. Schmidt,
6) „ Tagarb. Hein,

können zurückgefordert werden.
Breslau den 12. Dezember 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 13. Dezember, neu einstudirt: **„List und Phlegma."** Vaudeville-Posse in 1 Akt, frei nach dem Patrat von Louis Angely. Hierauf, zum zweiten Male: **„Köck und Guste."** Vaudeville-Posse in einem Aufzuge, frei nach dem Französischen von W. Friedrich. — Dlle. Ubrich, vom Königstädtischen in Berlin, wird im ersten Stück als Adolphine, im zweiten als Juste auftreten. (Dritte Gastrolle). Nach dem ersten Stück: **Tanz-Divertissement.**

Vermischte Anzeigen.

Vokal und Instrumental-Conzert
Sonntag den 14. Dezember,
im Saale zum: **deutschen Kaiser.**
Anfang 3½ Uhr.
Schneider, Caffetier.

Schöne, weiße, Gänseleber
kauft für den höchsten Preis:
E. F. Dietrich,
Schmiedebrücke Nr. 2.

Zu verkaufen:
1 Flügel für 40 Rthlr.,
1 Violine für 10 Rthlr.,
1 Viola für 8 Rthlr.,
36 Hefte, Musikalischer Ehrentempel.
Ladenpreis 12 Rthlr., für 3 Rthlr.
Hintermarkt Nr. 8,
zwei Stiegen hoch.

Die Mode-Putz-Handlung der **Louise Meinicke**, empfiehlt eine große Auswahl Winterhüte in den neuesten und bestkleidentsten Façons zu den billigsten Preisen; mein Lokal ist jetzt
Schuhbrücke Nr. 77,
im Gewölbe am Hintermarkt.

Für die Herren
Lohnkutscher oder Büttner.
Ein Stall zu 3 Pferden, eine Remise zu Wagen nebst Wohnung, ganz zur Lohnkutscherei sich eignend, da auf dieser Straße noch keine solche ist, ist Tauntzienstraße Nr. 11 im Merkur beim Rendanten Hammes zu vermiethen. Auch eignet sich dieß Lokal für einen Büttner.

Einige schöne, gut schlagende **Kanarienvögel** sind zu verkaufen große Groschengasse Nr. 6, parterre.

Guter Syrup
das Pfd. zu 2 Sgr., wird verkauft
Carls-Straße Nr. 11.

Graben Nr. 10,
zwei Stiegen, sind Schlafstellen bald zu beziehen bei **Frank.**

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes schlesisches Kochbuch,
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Hausfrauen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis 6 Sgr.

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen, auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Höchst passende, auffallend billige und nützliche Weihnachts-Geschenke für Damen.
Schwarze **Genotten-Muffs**, für 1½ Rthlr. das Stück.
Schwarze **Pelz-Fraisen**, für 15 Sgr. das Stück.
Schwarze **lange Pelz-Boas**, für 2½ Rthlr. das Stück.
Mousselin de laine Kleider, für 1½ — 2 — 3 Rthlr. das Kleid.
Französische **Glacee-Handschuhe**, für 6 Sgr. das Paar.
Cravatten-Tücher für Damen, für 6 Sgr. das Stück.
¾ große wollene **Umschlagetücher**, von 25 Sgr. ab.
H. Schlesinger
Karls-Straße Nr. 1, Ecke der Schweidnitzer-Straße.
Eine Treppe hoch.

Echtes Klettenwurzel-Oel
à Flacon 4 Sgr. empfiehlt
E. E. Aubert, Bischofsstraße Stadt Rom.

Der heutigen Nummer dieses Blattes habe ich eine **Weihnachts-Anzeige** beigefügt, die ich einer **besondern Beachtung** bestens empfohlen halte.
Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.